

Berchtesgadener Anzeiger, Montag, 27. Oktober 2008

Ein Netz von Hilfen für Demenzkranke
100 betroffene Landkreisbürger können an Modellprojektteilnehmen

BAD REICHENHALL (vm) – Demenz wie die bekannte Alzheimer-Krankheit, an der drei Viertel der Demenz-Betroffenen erkranken, ist noch immer ein Tabu-Thema. Und das, obwohl die Brisanz durch die Bevölkerungsentwicklung rasant zunimmt. Mit überdurchschnittlich vielen älteren Menschen ist das Berchtesgadener Land stark von diesem für die Erkrankten und die Angehörigen gleichermaßen belastenden Krankheitsbild betroffen. Bereits leiden fast 3.200 der gut 100.000 Landkreisbürger unter Demenz. Die Fälle der unter 60-Jährigen sind bei dieser Erhebung noch gar nicht erfasst. Und bis 2050 soll sich die Zahl der deutschen Demenzerkrankten verdoppeln auf mindestens zwei Millionen. Das „Leuchtturm“-Forschungsprojekt „Integrierte Demenzversorgung in Oberbayern“ soll nun in der Modellregion München-Ost und Berchtesgadener Land eine am individuellen Menschen ausgerichtete Versorgung der Demenzkranken entwickeln.

Im Forum Demenz der Alzheimer-Gesellschaft Berchtesgadener Land mit über 100 Besuchern wurde im Bad Reichenhaller Kurgastzentrum unter anderem dieses neue Projekt vorgestellt. „Wir sind gefordert, dass wir innovative Ansätze fördern und unterstützen“, begrüßte Bezirksrat Georg Wetzelsperger das zweijährige Forschungsprojekt, eine Kooperation des Bundesgesundheitsministeriums, der Bezirkskliniken, der Gemeinnützigen GmbH des Projektvereins und des Institut für angewandte Sozialwissenschaften an der Berufsakademie Stuttgart, das das Ganze wissenschaftlich begleitet und auswertet.

Projektpartner sind 14 Ärzte aus dem Landkreis: Neurologen, Internisten und Allgemeinmediziner. Hundert über 55-Jährige aus dem Berchtesgadener Land können teilnehmen. Die Hausärzte oder Angehörigen einer interessierten Person mit Demenzverdacht rufen dazu einfach in der Koordinationsstelle (Anton-Winkler-Straße 3a) in Bad Reichenhall bei Eva Scharold unter Telefon 08651/7640527 an. Eine Diagnose stellt ein Facharzt oder die Psychiatrische Institutsambulanz in Freilassing.

Wie Scharold erläuterte, wird der Patient im Fall, dass sich der Verdacht bestätigt, in ein Netz aus Hilfeanbietern aufgenommen und erhält einen genau auf ihn oder sie abgestimmten Versorgungsplan. Der oder die Betroffene soll dabei so lange wie möglich zu Hause leben können, da bei der oft auftretenden Orientierungslosigkeit das Gefühl des Daheim-Seins besonders wichtig sei. Durch die Auswertung sollen Versorgungslücken im Berchtesgadener Land aufgedeckt werden. Ziel sei, diese zu schließen, so die Koordinatorin. Kostenlose Beratung, die der Schweigepflicht unterliegt, Hausbesuche, Angehörigenberatung sowie fachärztliche Betreuung sind weitere Vorteile für Teilnehmer und ihre Familien.

Wie erkennt man überhaupt Demenz? Chefarzt Dr. Marcus Neumann von der Psychiatrischen Klinik Freilassing, die seit dem ersten Tag voll belegt ist, was auf einen großen Hilfebedarf für die Bevölkerung schließen lasse, räumte mit Vorurteilen auf. So gehe es nicht allein ums Gedächtnis. Auffällig seien zum Beispiel oft auch Gedankenabbrüche, veränderte Sprache, verringerte Aufmerksamkeit sowie Probleme beim vorausschauenden Planen und dem Umsetzen komplexer Handlungsabläufe. Auf Demenz hinweisen könnten auch Depression oder Wahnvorstellungen wie „Ich werde beobachtet“ oder „Ich werde vergiftet“, Verhaltens- und Schlafstörungen oder Persönlichkeitsveränderungen – Symptome, die den Alltag mit den Angehörigen erheblich beeinträchtigen.

„Wir machen alle einen Abbauprozess durch“, betonte Neumann. Wichtig sei, Erkrankungsprozesse in der Grauzone zwischen normalem Altern und Demenz rechtzeitig zu erkennen. Eine genaue Diagnostik sei wichtig, da es verschiedene Arten von Demenz und auch „sekundäre Demenz“, etwa durch Alkoholmissbrauch oder Vergiftungen bedingt,

gebe und da kognitive Beeinträchtigungen außer der Demenz viele andere Ursachen haben könnten – wie Tablettensucht oder eine Depression.

Wenn schon im frühen Stadium Medikamente, so genannte Cholinesterasehemmer, gegeben werden und dies durch gezieltes Training ergänzt wird, kann der demenzkranke Mensch viel Lebensqualität gewinnen. Ein großes Problem ist hier, wie Neumann und eine anwesende Hausärztin bestätigte, dass diese Medikamente sehr teuer sind, die Ärzte jedoch mit 30 Euro pro Quartal und Patient auskommen müssen. Roswitha Moderegger von der Alzheimer Gesellschaft BGL kritisierte vehement, dass den Ärzten bei optimaler Versorgung der Patienten, auf die diese ein Recht hätten, Regressansprüche drohen.